

Anzeigenpreise: die einseitige Zeile oder deren Raum und Stadtheft Wiesbaden 30 Pf., den auswärtigen 35 Pf., Anzeigen 30 Pf., im Reichsanzeiger die Zeile mit Stadtheft 75 Pf., den auswärtigen 100 Pf., Inhalt nach anstehendem Tarif. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Tagen wird keine Garantie übernommen.

Wiesbadener

Bezugspreis: 3 Mark pro Jahr im Voraus bezahlt monatlich 25 Pf., vierteljährlich 75 Pf., halbjährlich 1.25 Mark, jährlich 2.50 Mark, bei Vorzahlung 2.25 Mark, bei Abnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Tagen wird keine Garantie übernommen.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

und den 5 Unterhaltungs-Beilagen: Feiertunden, Kochbrunnengeister, Der Landwirt, Nassauer Leben und Wiesbadener Frauenspiegel.
Erscheinung 199 u. 819. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8. — Berliner Redaktionsbüro: Flottwellstraße 12, Berlin W. Sprechstunden 5 bis 7 Uhr.

Nr. 197. Mittwoch, den 25. August 1909. 24. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Auf der Suche nach „geruchlosen“ Autos.
Berlin, 25. August. Um ein „geruchloses“ Automobil zu gewinnen, hatte der Verein für die Förderung des Gewerbeslebens vor mehreren Monaten ein Preiswettbewerb ausgeschrieben, bis hierher erfolglos. Weitere Beschlässe wird der technische Ausschuss des Vereines in seiner Oktobertagung fassen.

Unsere Luftflotte.
Berlin, 25. Aug. Das Luftschiffer-Battillon wird nach im Laufe des Monats September mit einem neuen Luftschiff, das den Namen „Groß III“ führen wird, verstärkt werden. Der Luftschiffer wird nicht nur ein größerer, sondern auch von erheblicherer Widerstandsfähigkeit als seine Vorgänger sein.

Nachgeat einer Dame.
Budapest, 25. August. In dem Moment, als der Hauptmann Audreiter Jellen von Kaposi eine durch die Post ihm zugegangene Holztafel zu öffnen versuchte, erfolgte eine Explosion. Der Hauptmann stürzte blutüberströmt zu Boden. Sämtliche Fenster Scheiben im Zimmer wurden zertrümmert. Man vermutet den Nachgeat einer Dame.

Die Explosion im Genfer Gastwerk.
Genf, 25. Aug. Die Bergungsarbeiten an der Anglikerkirche, die gestern durch eine Gasexplosion vernichtet worden ist, haben während der ganzen Nacht fortgekauert. Die Gesamthöhe der Zuteil beträgt 13, darunter befinden sich drei Ingenieure, ein Werkmeister und zwei Arbeiter. Eine Leiche liegt noch unter den Trümmern. Die Zahl der in Krankenhäusern untergebrachten Verletzten beträgt 40. Bis jetzt befindet bei ihnen keine direkte Lebensgefahr. Der Gasometer enthält in dem Augenblick der Katastrophe über 7000 kg. Gas.

Die Unruhen auf dem Balkan.
Konstantinopel, 25. Aug. Der Kampf mit den Albanesen dauerte ununterbrochen 48 Stunden. Tscham Pascha ist mit Artillerie dahin abgezogen; das Militär soll wahre Heldentaten vollbracht haben. Der Gouverneur Dikri Pascha erbat die Erlaubnis, über Albanien das Standrecht zu verhängen. Aus Konstantinopel treffen Truppenverpflichtungen ein.

Soldatjustiz.
New York, 25. August. In New York City (Alabama) verhaftete sich ein Reger, namens Thomas, den die Polizei verfolgte, in seinem Hause und schloß auf die Menschenmenge; er tötete drei Personen und verwundete zwanzig. Schließlich brach der wütende Mob das Haus in Brand. Thomas verbrannte lebendig.

Das Kornfeld.

Erzählt von Betty Rittweger (Hildburghausen).

Es kam manchmal so über ihn, daß er sich nicht mehr ertragen konnte in dem engen Zimmerchen neben dem kleinen Laden. Der Duft von Salz, Seife, Nüsse und Petroleum schien sich dann schwer auf seine Brust zu legen, ihn an seinen Vätern zu hindern. In solchen Augenblicken packte ihn jedesmal eine heiße, unbekannte Sehnsucht nach dem kräftigen Geruch aus frisch aufgedeckter Erde, nach dem Anblick aus frischen aufsteigenden Pflügen, nach dem schweren bedächtigten Schreiten der vorgeschobenen Jagdhunde. Oder seine Phantasie zauberte ihm ein weites Kornfeld vor. Die goldgelben Helme wogen sich im Morgenwind, und gelbe, rote und blaue Blumen säumten den Rand des Feldes. So hatte er's einst gekannt, zwischen seiner Bräuterei war er aufgewachsen. Sobald er dann imstande war, hatte er selbst hinterm Altar hergehen und ihn lenken dürfen, und noch früher, als kleiner Junge, hatte er sich schon durch Kackerlesen an der Ernte beteiligt. Der Vater hatte seine Freude daran, daß sein Einziger sich anständig zur Arbeit zeigte. Nur das Säen überließ er ihm nicht.

„Dazu gehört Gedacht und Ruhe, Junge,“ so meinte er. „Da mußt erst was älter werden. Wenn du vom Militär heimkommst, nachher werden wir wieder drüber reden.“
Wenn der Vater die Ruhe anspannte, um im Wald eine Föhre Holz zu holen, dann nahm er ihn jedesmal mit, und war man am Ziel, dann hand der Vater auf dem Wagen und er durfte Schritt auf Schritt zureichen, und bei der Heimkehr sah er oben auf, ein bißchen hart, aber es war doch herrlich! Es roch so schön nach Gras und Fichtennadeln, und es war so still ringsum. Und wenn die Sonne am Himmel stand, dann tanzten laute goldene Punkte auf dem Rasen — Kling — Kling. Gottlieb Wädel war in die Höhe, und es fiel ihm schwer auf, daß er nicht im Wald, daß es nicht nach

Erlaß des fünften Kanzlers.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Seitdem v. Bethmann-Hollweg die Würde des Reichskanzlers vom dem Fürsten Bismarck übernommen hat, vernahm man in der Öffentlichkeit gar wenig über die Pläne der Regierung. Die Unterzeichnung der Reichsfinanzreform durch den fünften Kanzler bildete dessen erste Tätigkeit an den grünen Tischen des Kanzlerhauses und der Reichskammer. Wohl gab der halbamtliche Draht Kunde, daß der neue Kanzler nach Kiel und Wilhelmshöhe zum Vortrag bei dem Kaiser gereist sei, doch über den Inhalt schwiegen die Blätter im offiziellen Briefwechsel. Wenn in anderen konstitutionell regierten Ländern ein Regierungswechsel erfolgt, ist es die erste Aufgabe des leitenden Staatsmannes, dem Volke und der Volksvertretung Aufklärung zu geben, wie sich die Grundzüge in den politischen Maßnahmen des neuen Ministeriums gestalten sollen, im deutschen Reich aber, und im Königreich Preußen behält die Regierung ihre Geheimnisse für sich und überläßt die Staatsverwaltung den Maßnahmen, die dann um so reichlicher ausfallen.

Kannmehr ist die erste für die Allgemeinheit bestimmte Kundgebung des neuen Reichskanzlers, der sich nach Überwindung der notwendigen Arbeiten aus der Reichshauptstadt nach seinem Wohnsitz Hofenfinow zurückgezogen hat, erfolgt. Es wird bekannt gegeben, daß v. Bethmann-Hollweg an die betreuenden Reichsämter die sich gegenwärtig mit den Vorbereitungen zur Aufstellung des nächstjährigen Reichshaushaltes beschäftigen, einen Erlaß mit der Einschränkung gerichtet hat, jede mögliche Sparmaßnahme bei den Ausgaben wachen zu lassen. Insbesondere soll eine Vermehrung der Beamtenstellen überall da, wo sie nicht unbedingt geboten ist, unterlassen werden. Mit der Verfügung im letzten Satz trifft der Kanzler den wichtigsten Punkt der ganzen Reichsfinanzreform. Es hat sich durch die Inkraftsetzung der vielen indirekten Steuern weit über die Befürchtungen hinaus als notwendig ergeben, daß eine große Anzahl neuer Zoll-, Steuer- und Finanzbeamter zur Erledigung der Gesetzesbestimmungen und zur Kontrolle herangezogen werden muß. Die Aufwendungen für die Beamtengehälter schnellen dadurch empfindlich an, und die finanziellen Ergebnisse aus der Reichsfinanzreform schrumpfen immer mehr zusammen.

Die beizuliegenden Steuern sollen zwar insgesamt 500 Millionen Mark bringen, doch da ein starker Rückgang im Verbrauch eintritt, wird der Ertrag den Vorausschlag nicht im entferntesten erreichen, und selbst in Regierungskreisen schätzt man die Mehreinnahmen höchstens auf einen

Ertrag von 300 Millionen Mark. Ziehen wir hier von den fünfzig halbjährlich angekauften Reichsbetrag von etwa 150 Millionen ab, so verbleiben zur Deckung der erforderlichen halben Milliarde gleichfalls nur etwa 150 Millionen Mark. Hiermit sollen also auch wieder die Zinsen bestritten werden, die sich aus den neu aufzunehmenden Anleihen ergeben. Im Herbst 1910 werden wir vor einem erschreckenden Defizit stehen, denn unsere Rechnung ist, wie die Erfahrung bald lehren wird, eher zu rosig als zu schwarz. Der Erlaß des Kanzlers ist bereits ein Ausfluß der bitteren Erkenntnis, daß die Finanzlage des Reiches durch die Reichsfinanzreform keine Besserung erfahren hat.

Eine rechtzeitige Erörterung und Fertigstellung von Vorlagen, die Hilfe in der Not bringen können, ist geboten, und so denkt man im Reichsamt des Innern bereits daran, die Reichszunachsteuer im Herbst des laufenden Jahres statt im Herbst 1910 einzubringen. Die verbündeten Regierungen sind bekanntlich in Geseßesform vom Reichstage verpflichtet worden, bis zum 1. April 1911 den betreffenden Entwurf vorzulegen. Die Reichszunachsteuer soll so bemessen werden, daß ein Jahresertrag von mindestens 20 Millionen Mark aufgebracht wird. Der neue Staatssekretär ist unfraglich berechtigt, diese Steuer früher zu verlangen, als man allgemein annimmt, und den Antrag ohne Bezug zum Reichstage zur Verabschiedung zu übergeben. Nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes ist der 11. April 1911 lediglich der letzte Termin, bis zu dem die Vorlage eingebracht ist.

Es wurde die Wahrscheinlichkeit gemacht, daß die Vordrucke, die durch das Zunachsteuerertrag für die Reichszunachsteuer herangezogen werden soll, alle nur denkbaren Versuche macht, ihre Vorteile vor dem nahenden Geseßes in Sicherheit zu bringen. Das Reich würde also vielfach das Nachsehen haben. Viele süddeutsche und westdeutsche Gemeinden, die ihre Einnahmen aus allerlei Zöllen und Verbrauchssteuern vom 1. April 1910 ab verlieren, würden es nicht ungern sehen, daß ein neues Reichsgesetz und die Zunachsteuer ihnen zu gleicher Zeit eine neue wichtige Einnahmequelle erschließen würde. Denn alle diejenigen Gemeinden und Gemeindeverbände, die am 1. April 1900 bereits eine Zunachsteuer hatten, erhalten bei Einführung der Reichszunachsteuer den bis dahin erreichten jährlichen Durchschnittsertrag dieser Abgabe für weitere fünf Jahre. Allerdings soll der Prozentsatz der Reichszunachsteuer im Verhältnis des Ertrages der neuen Reichszunachsteuer herabgesetzt werden, doch in diesem Punkte wird man auf Änderungen gefaßt sein müssen. Die Reichszunachsteuer wird der erste Streich des fünften Kanzlers sein, und die Hauptforderung des vierten Kanzlers wird zugleich erfolgen, denn mit seinem Erlaß über die Sparmaßnahme wird v. Bethmann-Hollweg nicht

weiter kommen als seine Vorgänger, unter denen die Milliardenkredit des Reiches entstanden.

Fürst Bismarck hat einen indirekten Ball gemacht. Mit Vergnügen sah er bei den Beratungen über die Reichsfinanzreform die zunehmende Unruhe im Reichstag, sah den Aufbruch und Abmarsch der Kolonnen, ihre Vereinigung mit der konservativen Streitmacht. Je enger sich beide Heere, die Mehrheit, gegen seine Erbschaftssteuer zusammenstießen, desto näher hielt er an ihr fest. Denn dies war klar: Verwarf man Rechte und Zentrum gemeinsam die Besteuerung des Reiches, so durfte das Zentrum die Konservativen vor den indirekten Steuern nicht im Stich lassen. Er mußte sogar Erbschaftsteuern schaffen. Und händerebend ließ sich die Reichsregierung geradezu aufdrängen, was sie unter normalen Verhältnissen mit den beweglichsten Bitten und Beschwörungen nicht erhalten hätte. v. Bethmann-Hollweg, der den Unfall der Regierung zunächst deuten mußte, und das Werk fortsetzte, das er bereits unter Bismarck in der Reichsverwaltung betrat.

Rundschau.

Fabrik und Handwerk.

Die Abgrenzung von Fabrik und Handwerk wird im kommenden Herbst Gegenstand kommissarischer Verhandlungen und wohl auch gesetzgeberischer Vorarbeiten sein. Im Reichsamt des Innern werden Beratungen unter Teilnahme von Vertretern der Industrie und des Handwerks stattfinden, um die von letzteren hervorgehobenen Beschwerden zu prüfen und zu befeitigen. Das Handwerk regt sich besonders gegen die bisherige Praxis auf, nach der Betriebe, die gerade durch Hilfsmittel der Organisation des Handwerks einen gewissen Umfang erreichen, deshalb als Fabrikbetriebe angesehen werden. Da es aber unmöglich erscheint, durch klare begriffliche Bestimmungen die Unterscheidung von Fabrik und Handwerk festzulegen, so muß eine gemeinschaftliche Instanz geschaffen werden, die die Entscheidung aller derartigen Streitfragen zu steht. Für diejenigen Bundesstaaten, die die Verwaltungsgerichtsbarkeit eingeführt haben, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen, erscheint das Oberverwaltungsgericht oder die ihm gleichstehende höchste Instanz der Verwaltungsgerichte als die zweckmäßigste Stelle. Es muß jedoch, falls man diese Lösung wählen sollte, für die Bundesstaaten ohne Verwaltungsgerichte bei Streitverfahren eine andere Instanz geschaffen werden, wobei eine Zentralinstanz für das Reich wegen der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten wohl als ausgeschlossen gelten darf.

ter noch bestärkt wurden. So stand er allein innerhalb der Familie. Nichts verband ihn mit dieser Frau, mit diesen Kindern. Das empfand er wieder recht, als er jetzt durch die Straßen schritt, froh, die eigenen vier Wände hinter sich zu wissen, trotzdem er diese Straßen haßte und nicht mehr begreifen konnte, daß ihm Berlin einst imponiert hatte.

Wie glücklich hatte er sich als Soldat gefühlt, besonders als Burde seines guten Hauptmanns. Und als er merkte, daß die hübsche, kleine Jungfer der gnädigen Frau sich ihm zuneigte, da erschien er sich als der beneidenswerteste der Menschen. Nur einen vorübergehenden Schatten warf der plötzliche Tod des Vaters — die Mutter hatte er schon in der Kindheit verloren — auf diese schöne Zeit. So sehr er aber an ihm gehangen hatte, die muntere Lage brachte ihn bald über die Trauer weg. Sie war damals schon seine Braut und ihrem Einfluß gelang es leicht, ihn zum Verkauf des väterlichen Vermögens zu bewegen. Mit dem kleinen Kapital konnte man nach beendetem Dienstzeit einen Laden aufmachen denn von Berlin weggezogen, das schien der Vene eine Unmöglichkeit. Damals fand er das natürlich, die Augen gingen ihm erst auf, als es zu spät war, als er die Heimat, die eigene Scholle aufgegeben, um in Berlin Heringe zu verkaufen. Das Geschäft ging wohl leidlich, man hatte gerade sein Auskommen, aber mit der bitteren Erkenntnis, daß die Vene offenbar nur seine paar Tausend im Auge gehabt, als sie die Seine wurde, erwachte in ihm die heiße Sehnsucht nach dem, was er verlassen hatte, und sie blieb nach und nach vergiftete sein Dasein. Umgeben von Wärme und Liebe hätte er die Großstadt vielleicht ertragen, so aber, an der Seite dieses kalten Weibes, das ganz in der Sorge um den Alltag aufging, haßte er sie, glaubte sie zu haßen, weil er sich nicht getraute, daß sein eigenes Leben der Frau galt, die ihm das Leben gestiftet. Die Sehnsucht nach „aufwärts“ wuchs von Jahr zu Jahr. Er hatte es ja erndt, lichen können, sein Heimdorf einmal aufzusuchen, aber was hätte das für einen Wert gehabt? Und Vene war natürlich dagegen. Er hatte

trotzdem im letzten Sommer ernstlich daran gedacht und zu ihr gesagt: „Ich möchte gern einmal wieder nachhause.“

„Nachhause?“ hatte sie erstaunt gefragt. „Ach so, du meinst, nach Weßheim? Wähe nicht, was du dort zu suchen hast. Du hast doch keinen Menschen mehr dort, der dich etwas angeht.“

„Aber, es lebt noch eine Schwester meiner Mutter, die —“

„Gibt du vielleicht von ihr was zu erben?“

„Nein, nein, sie hat Kinder und Enkel, aber —“

„Na, dann laß' es man, dann wär's ja schäd' um's Geld.“

Da ließ er's. Es war vielleicht auch besser so. Er fürchtete sich bei aller Sehnsucht davor, das wiederzusehen, was ihm so köstlich dünkte. Er hätte es ja doch wieder verlassen müssen! Nach der Geburt des ersten Kindes hatte er einen Versuch gemacht, Vene zur Überredung nach Weßheim zu bewegen. Schon damals fühlte er, daß er niemals in Berlin würde Wurzel schlagen können. Aber Vene hatte ihn machlos erkannt angesehen und statt aller Antwort nur mit dem Finger an die Stirn gekloppt. Und es wäre ja auch schmerzhaft gewesen, nachdem das väterliche Erbe in Ausstattung und Geschäft gesteckt war. —

Junger schwerer trug Gottlieb Wädel an der Großstadt, an seiner Häuslichkeit. Und an Tagen wie heute, bei solcher Schwüle, da ward's am schlimmsten. — Er war immer den Kindern angelockt und sein Bild glitt über die Auslagen in den Schaufenstern, gleichgültig, ohne Interesse. Aber mit einemmal stochte sein Fuß; es war vor einem Anstehen. Da hing ein Bild, ein großes Gemälde. Es stellte ein weites Kornfeld dar, im Vordergrund blühte roter Rohn, und am Horizont, über den goldenen Hängen, erblühte man einen Kirchturm und ein paar rote Dächer.

Gottlieb Wädel verstand nichts von Kunst, er wußte nicht, was dies Bild ein Original oder eine Kopie, er empfand nur eins: so war's gehaust. So, gerade so! War der Kirchturm breit anstatt spitz, so könnt' man glauben, der Wädel

Die Kosten der Hohensburgerfeier.

Die Angabe, daß die Jubelfeier der Grafschaft Warf auf der Hohensburg 700 000 M. Kosten verursacht habe, ist mehrere Tage ununterbrochen durch die Blätter gegangen. Erst jetzt hört man, daß sie auf einem Irrtum, wahrscheinlich einem Druckfehler, beruht. Der „N. Z.“ wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß der Festauschuss für die Jubelfeier in seiner letzten Sitzung vor der Hohensburgerfeier die Gesamtkosten mit 70 000 M. angenommen hatte und daß dieser Betrag auch nicht überschritten worden ist. Das genannte Blatt teilt darüber noch folgende Einzelheiten mit:

Von dem Gesamtbetrage von 70 000 M. werden 14 000 M. allein zu den Kosten der Festschrift beigesteuert, die eine wertvolle politische und wirtschaftliche Geschichte der Grafschaft Warf mit reichem Quellenmaterial bringt. Mit den 70 000 M. war unter diesen Verhältnissen eine Feier mit übermäßigem Prunk an dieser Stelle nicht zu schaffen die bestimmte Absicht des Festauschusses war von vornherein, keine prunkvolle, sondern eine einfache, würdige Feier zu veranstalten. Einfach und würdig ist sie auch verlaufen. Natürlich schufen Ort und Teilnehmer, jeder zu seinem Teil, ein prunkvolles Bild zusammen, aber die Feier an sich war einfach.

Auch die Art, wie die Gesamtkosten von 70 000 M. aufgebracht wurden, gibt zu abfälligen Bemerkungen über Luxus im Hinblick auf die ungünstigen Zeiten keinen Anlaß. Die Kosten der eigentlichen Feier auf der Hohensburg tragen, die es leisten können, die Vornehmen und Reichen, denen die Industrien der Grafschaft Warf. Es wurden keine Beiträge von kommunalen Verbänden oder sonstigen Körperschaften erhoben, auch keine Sammlungen eingeleitet, es wurde unter der Hand gemacht. Schon vor zwei Monaten waren 70 000 M. beisammen.

Die irrtümliche Angabe ist vielleicht auch auf eine Verwechslung zurückzuführen. In einem Einleitungsartikel zur Hohensburgerfeier hatte nämlich die „N. Z.“ unter anderem auch erwähnt, daß die Kosten der Erneuerung der Burg Altena insgesamt auf 700 000 M. geschätzt werden.

Bayerischer Partikularismus.

Das bayerische Vaterland! schreit Krugmord, weil dem Prinzen Leopold von Bayern, der in den Kaisermandaten ein Heer führen soll, ein preussischer General beigegeben worden ist. Dahinter steht ein neuer Versuch Preußens, der Selbständigkeit der bayerischen Armee den Kraken um ein weiteres Stück umzubringen. Der nordische Bundesbruder steht zu dieser Selbständigkeit befähigt im ähnlichen Verhältnis wie ein jüdischer Bucherer zu einem Bauerngut, das er gern besitzen möchte, weil er damit ein gutes Geschäft machen könnte. Wenn dieses Wunschbildchen sich der Mühe unterzogen hätte, sich zu informieren, so würde es dahinter gekommen sein, daß der bayerische Prinz deutscher Generalinspekteur ist und preussische Truppen befehligt. Ist es da wirklich so merkwürdig, wenn ihm ein preussischer General beigegeben wird?

Auf derselben Höhe steht die Behauptung bayerischer Blätter, Preußen habe bayerische Güterwagen gestohlen. Bald nach dem Zustandekommen der Güterwagengemeinschaft liegen sich schon Stimmen hören, daß Preußen seine schlechten Wagen nach Bayern schide und die guten bayerischen Wagen in Preußen kaufen lasse. Weiter wurde behauptet, daß Preußen mit den bayerischen Wagen seinen Wagenmangel zu decken suche, und jetzt hat „Der Eisenbahner“, das Organ des bayerischen Eisenbahnverbandes, herausgefunden, daß die bayerischen Wagen direkt gestohlen werden. Der bayerische Preuss soll die bayerischen Abzeichen an den Wagen einfach entfernen und diese mit rotbrauner Farbe, dem offiziellen Anstrich der preussischen Wagen, überpinseln haben. Nicht weniger als 120 Wagen im Werte von einer Million Mark habe sich die preussische Eisenbahnverwaltung zu Gemüte geführt. Für manche Kreise, die den bayerischen Partikularismus in Erbpacht haben, ist das Ganze natürlich ein gewaltiges Verbrechen.

„Der heul!“ Ein Radfahrer sagte es spöttisch im Vorübergehen zu seinem Begleiter, einem buntbemalten Schüler. Gottlieb Wader hörte die Worte, ohne daran zu denken, daß sie ihm galten. Das Bild, das Bild! — Ob es wohl viel kostete? Natürlich, da unten auf dem Zettel stand's ja: 500 Mark. Er lächelte trüb. Das war nur für reiche Leute, so was. Und in seine vier Hände würde es auch gar nicht passen. Es wurde ihm furchtbar schwer, sich von dem Bild zu trennen. Er betrachtete es mit liebevollen Blicken, bald ganz nahe, dann aus einiger Entfernung. Und dann ging er quer über die Straße und drehte sich immer noch einmal um und freute sich, daß er's noch gesehig von dem Kornfeld herüberblicken sah.

Am anderen Abend um dieselbe Stunde stand er wieder vor dem Schaufenster, den ganzen Tag über hatte er an das Bild gedacht und ordentlich gezittert bei dem Gedanken, daß es bis zum Abend weg sein könnte. Aber es war noch da, und die Beleuchtung war heute noch schöner. Gottlieb begriff nicht, daß die Menschen so achlos daran vorübergingen. Freilich, es gab ja zu viel zu sehen in den Auslagen, auch eine Menge schöner Gemälde, aber doch keines, das sich nur annähernd mit diesem messen konnte. Abend lenkte Gottlieb Wader seine Schritte zu dem Bild, bis der Sonntag kam. Da waren die Läden geschlossen, und die Familie Wader machte den alljährlichen Sonntagsausflug mit Bekannten in einem großen Krenser. Das war der höchste Genuß, den seine Frau und Kinder sich denken konnten, und Gottlieb mußte mit, weil es seine so wollte. Der Mann gehörte dazu, der

fundesessen freffen. Der Hintergrund für die tolle Geschichte kann nur darin gefunden werden, daß die bayerische Eisenbahnverwaltung einige Wagen zur Probe rotbraun hat anstreichen lassen, weil in Aussicht genommen war, die rote Farbe allgemein bei den Wagen der Güterwagengemeinschaft einzuführen.

Zum deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag.

Schon seit zwei Jahren werden zwischen Deutschland und der Schweiz Verhandlungen über die Revision des gegenseitigen Niederlassungsvertrages gepflogen und noch ist es nicht gelungen, eine Verständigung zu finden. Allerdings muß man gestehen, daß man in der Schweiz die von Deutschland angebotene Revision nicht als dringliche Angelegenheit behandelt. Der geltende Vertrag ist seit 1890 in Kraft; er bestimmt, daß jeder deutsche Bürger, der sich in der Schweiz niederlassen will, mit einem Erlaubnischein ausgerüstet sei, dem ein Zeugniszeugnis zu Grunde liegt. Diese Zeugnisse werden in der Schweiz durch Vermittelung der deutschen Gesandtschaft ausgestellt. Da aber jährlich etwa 125 000 Deutsche sich in der Schweiz niederlassen, erwächst der Gesandtschaft daraus eine überaus starke Arbeit. Sie möchte sich gern etwas entlasten und diesen Zweig ihrer Tätigkeit einschränken, aber die schweizerischen Behörden betrachten diese Zeugnisse als eine vorzügliche Garantie für das Land und möchten deshalb nicht so bald davon absehen; sie haben es deshalb nicht so eilig mit einer Aenderung. Nun hat die deutsche Gesandtschaft dem Bundesrat ein Exemplar des zwischen Deutschland und den Niederlanden abgeschlossenen Niederlassungsvertrages unterbreitet mit der Anfrage, ob es nicht möglich wäre, einen ähnlichen Vertrag mit der Schweiz abzuschließen. Der Bundesrat hat von diesem Antrag den nördlichen Grenzkanonen Kenntnis gegeben und sie ersucht, sich darüber auszusprechen, aber, wie die Sache liegt, wird wohl eine Aenderung nicht so bald zu erreichen sein.

Amerikanische Riesen-Dreadnoughts.

Einem New Yorker Telegramm der „Times“ zufolge werden die beiden neuen amerikanischen 20.000-Tonnen-Schlachtschiffe „Doming“ und „Arcton“ mit Turbinen ausgerüstet werden. Die artilleristische Ausstattung besteht aus zwölf zwölfzölligen Geschützen. Die beiden im amerikanischen Flottenprogramm für das Jahr 1910 vorgesehenen Dreadnoughts sollen ein Displacement von 30.000 Tonnen erhalten. Die umfassende Flottenpolitik Roosevelts wird von seinem Nachfolger Taft weitergeführt. Dagegen sollen auf Grund einer Anweisung Tafts an das Kriegsministerium die Präzisionsziffer des Landheeres der Vereinigten Staaten von 88 000 auf 60 000 Mann beschränkt werden. Die Schiffe sollen in 32 Monaten fertiggestellt sein.

Die liberale Sammlung.

Gegen eine Verschmelzung der drei links-liberalen Parteien machen sich, je weiter die Verhandlungen fortgeschritten, Bedenken geltend. So spricht der Reichstagsabgeordnete Professor Sigismund Günther in München im „Frankfurter“ sich dagegen aus. Er meint: „Es handelt sich um drei parlamentarische Fraktionen, die unter einem Hut gebracht werden sollen, ja man wird kaum der unrichtigen Anschauung geziehen werden können, wenn man erklärt, daß es streng genommen deren vier sind. Denn daß eine reifliche Durchdringung der „Freiwilligen Vereinigung“ mit den Nationalsozialen B. Kaumanns, trotz des Führers redlicher und angestrebter Vermählung, bereits erfolgt sei, wird sich kaum behaupten lassen, und die neue Berliner Abweisung, welche in dem trefflichen, aber allzu individualistisch angelegten Th. Barth ihr geistiges Oberhaupt verehrt, wird den Assimilationsprospekt noch erschweren.“ Mit Bezug auf die Deutsche Volkspartei verweist Professor Günther auf die ablehnende Haltung von Benedek und Quide: „Die absolute Ueber-einstimmung in den maßgebenden Kreisen er-

zielt ist, wäre es sehr gewagt, über das vorläufig erzielte Maß der Bundesgenossenschaft hinauszuweisen.“ Der Schluß des Artikels lautet: „In eine etwas eigenartige Lage könnte zunächst auch der Dritte im Bunde, die Freiwilliche Volkspartei, geraten. Sie besitzt zweifellos die größte Zahl eingeschriebener Mitglieder, sie verfügt, dank hauptsächlich der Nationalität des untergeordneten Eugen Richter, über die bestgefüllte organisatorische Grundlage, die sich, wenn man von dem mit gutem Grunde ganz der befreundeten Partei überlassenen Württemberg abzieht, weithin am meisten über Gesamtdeutschland erstreckt. Ebe sie die absolute Gewissheit hat, daß alle Teilorganisationsen sich unbedingt auf den Standpunkt der großen liberalen Linken stellen, wird auch dieser Gruppe ein zögerndes Vorgehen nicht zum Vorwurf gemacht werden dürfen. Nichts aber wäre schlimmer als ein verfrühtes Erzwingen dessen, was allerdings einmal kommen wird und kommen muß. So ginge denn unsere Ansicht dahin, man sollte es in den nächsten zwei Jahren, nach deren Ablauf ein neuer Wahlkampf ohne die sträfliche Gesamtlage erheblich ändern kann, bei der im ganzen doch recht auf erprobten und eingelebten „Freiwillichen Fraktionsgemeinschaft“ belassen lassen. Kommt hierzu noch die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu der liberalen Mittelpartei und ein nie ruhender, tatkraftiger Kampf gegen konservative und Zentrum, so ebnet sich, wie wir hoffen, nach und nach ganz von selbst das Terrain, auf dem eine „Deutsche Fortschrittspartei“ der Zukunft entstehen kann, zur berechtigten Verwertung der Jungen und zur Freude der in ein neues Zeitalter hinüberblickenden Alten.“

Die Zunahme der Ehescheidungen.

Zu der Frage der vermehrten Ehescheidungen in den letzten Jahren stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende sehr lehrreichen Betrachtungen an:

Bedenkt man, daß seit dem Inkrafttreten unseres Bürgerlichen Gesetzbuches der Schritt einer Ehescheidung gegen früher nicht unwesentlich erschwert ist, und daß der beizubringenden und zu erfüllenden Klauten und Bedingungen, bevor der Richter die Scheidung ausspricht, gar viele und mannigfaltige sind, dann muß diese Erscheinung der sich mehrenden Ehescheidungen um so peinlicher und ernsthafter berühren. Es wird nicht leicht sein, für sie allgemeine Gründe zu finden. Gewiß war es leider nur zu richtig, daß ein Blatt im Hinblick auf die Ehescheidungen von dem Niedergang der Sitte in unserm Volke und von dem drohenden Zerfall der Familie sprach; wenn aber gleichzeitig Parteien herangezogen und die Tendenzen des Liberalismus und der Sozialdemokratie mit verantwortlich gemacht wurden, so möchten wir eine solche Motivierung nicht als richtig betrachten. Anschauungen, die sich von politischen Programmen herleiten, haben doch schwerlich mit dem Eheleben des einzelnen etwas zu schaffen. Der Liberalismus mag den Materialismus predigen und die Sozialdemokratie die Familie als quantitatve Negligable hinstellen: solche Standpunkte werden kaum genügen, um aus ihnen die Forderung des Begriffs der Ehe zu erklären, die die Zunahme der Ehescheidungen bewirkt hat. In erster Reihe mag es sein, daß heutzutage die Bedingungen, unter denen die Ehe geschlossen wird, weniger tief aufgelegt werden als ehemals. Die Ethik der Ehe ist flacher und lockerer geworden; und hieraus resultiert, daß die beiden Teile, wenn sie meinten, miteinander nicht auskommen zu können, nicht die moralische Kraft des Aushaltens besitzen und nicht das wechselseitige Pflichtgefühl, das eines dem andern nachzugeben habe, wenn eine wirkliche und dauernde Harmonie erzielt werden soll.

Weiter tut eine gewisse moderne Literatur das ihre. Der Ehebruch ist in dem Theaterstück von heute de rigueur geworden; die Treulosigkeit eines Gatten oder aller beiden ist ein unent-

behrliches Requisit des Dramenschrifters der Gegenwart; und man wagt, und lacht über solche „Fälle“ ganz ungeniert. Wir Deutschen haben uns gerade auf die Unantastbarkeit unseres Ehelebens von jeher viel eingebildet; wir haben uns als der Patrier Ehebruchsschwanz auch etliche deutsche Bühnen erobert, gesagt: „Gott sei Dank, so etwas kommt bei uns nicht vor!“ Die, des schönen Selbstgefühls wird aber von seiner Be-zichtigung einbüßen müssen, wenn ihm der Statistiker zeigt, daß in Preußen die Fälle der Ehescheidungen von 1892 im Jahre 1907 auf 8900 im Jahre 1908 angewachsen sind. Je mehr diese beklagenswerte soziale Erscheinung auf die leichte Achsel genommen wird und die Neigung zur Ehescheidung dadurch naturgemäß nur noch gefördert wird, um so ernster muß schließlich das deutsche Familienleben überhaupt bedroht erscheinen. Auch in diesem Zusammenhang dürfen wir die Weisheit Goethes ansprechen, der über das Thema der Ehescheidungen zu Friedrich v. Müller äußerte: „Man sollte nicht so leicht mit Ehescheidungen vorgehen. Was liegt daran, ob einige Paare sich prügeln und das Leben verbittern, wenn nur der allgemeine Begriff der Heiligkeit der Ehe aufrechtbleibt. Jene würden doch auch andere Leiden zu empfinden haben, wenn sie diese los wären.“ Es handelt sich bei der Zunahme der Ehescheidungen um ein so wichtiges ethisches Problem, daß alle Kreise der Bevölkerung sich von seinem Ernst durchdringen sollten. In der Tat ist schließlich das ganze Volk für die Ausbreitung sozialer Uebel wie der in Rede stehenden verantwortlich. Das Gesetz für diese Verantwortlichkeit sollte nicht dadurch geschwächt werden, daß man solche Fragen in das Licht parteipolitischer Betrachtung rückt, vielmehr sollten alle Schichten ermahnt werden, gegen die Erscheinungen im Volksleben anzukämpfen und diesen Kampf mit einer ernsten Selbsterprüfung zu beginnen.

Gehaltsnachzahlungen für das Heer.

Ueber die Gehaltsnachzahlungen für die Offiziere, Unteroffiziere und Beamten des Heeres und der Flotte auf Grund des neuen Besoldungsgesetzes sind kürzlich falsche Angaben verbreitet worden. In den vom Kriegsministerium unter dem 3. August für das Heer erlassenen Ausführungsbestimmungen zum Reichsbesoldungsgesetz ist ausdrücklich vorgeschrieben worden, daß die Gehaltsnachzahlungen so bald wie möglich zu erfolgen haben, ferner, daß darauf Bedacht zu nehmen sei, daß alle in einer Dienststelle Beschäftigten die Nachzahlungen möglichst gleichzeitig erhalten. Danach steht also dem nichts entgegen, daß die Erhöhungen schon jetzt ausgegahlt werden, und an einzelnen Dienststellen ist auch tatsächlich die Nachzahlung bereits erfolgt. In anderen kann sie erst infolge zahlreicher Verziehungen und aus anderen äußerlichen Gründen etwas später erfolgen. Die einzelnen Truppenteile, die die Auszahlungen vornehmen, haben übrigens selbst das größte Interesse daran, daß ihre Angehörigen so schnell als möglich in den Besitz der erhöhten Bezüge kommen. Ebenso ertümelich war auch die Angabe, daß diejenigen Unteroffiziere, die vor dem 1. Juli endgültig aus dem Heere ausgeschieden waren, erhalten die durch das Reichsbesoldungsgesetz bedingten Nachzahlungen, sofern sie am 1. April 1908 noch dem Heeresverband angehörten.

fast großstädtischen Eindruck der lebhaften verkehrreichen Straßen erkaunt, die durchweg sauber, sauber und gut gepflegt sind. Weiße Plätze, monumentale öffentliche Gebäude und zahlreiche Neubauten erfreuen auf Schritt und Tritt. Die Altstadt, die im Stil Ludwigs XIV. erbaut, sich um den Stanislausplatz gruppiert, ist von großem Interesse. Dem mächtigen großzügigen Rathaus schließen sich fast nur hübsche Bauten harmonisch an. Wunderwolle schmiedeeiserne, vergoldete Gitter in Form von Toren trennen die einzelnen Gebäude und verließen nach den Namen: die Stadt der goldenen Tore. Sehr merkwürdig ist auch der Carré-Platz mit dem Regierungsgesetz. Das Museum, das im Rathaus untergebracht ist, birgt manches Wertvolle und gehört zu den bedeutendsten Provinzmuseen Frankreichs. Ein zweites Museum, in dem nur lothringische Altertümer aufbewahrt werden, liegt in dem schönen ehemaligen herzoglichen Palais. Spaziergänger finden in dem Park der Papinier schattige Wege oder in der reizenden Umgebung der Stadt mannigfaltige und abwechslungsreiche Touren.

Zu diesen von alter Kultur herborgerufenen Eindrücken gesellt sich ein bedeutender moderner Gemeinderud. Die Ausstellung gibt einen guten Ueberblick über die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des französischen Ostens, obgleich infolge von Privatigkeiten mehrere französisch-lothringische Fabriken sich weigerten, sie zu beschicken, und das Komitee daher genötigt war, auch einige deutsche und englische Firmen einzuladen. Auf dem Gebiet der Keramik, der Glasindustrie, der Konfektion und Möbelfabrikation steht dafür Frankreich konkurrenzlos da, während in der Maschinenhalle nicht durch diesen Zufall, sondern tatsächlich durch die in Deutschland ungleich billigeren Arbeitskräfte, ein starker Wettbewerb herrscht. Am die Innen- und Außenarchitektur hat sich der vorstehende Emile Galle verdient gemacht, der Begründer der „Ecole de Nancy“, die sich eifrig bemüht, dem Kunstgewerbe neue Formen zu schaffen, und besonders auf dem Gebiete der Glasindustrie Verwirklichung erlangt hat. Zwar sind die Arbeiter dieser jungen Künstergruppe noch nicht frei

von manchem Ueberladenen und Gequälten, aber auch das deutsche Kunstgewerbe hat lange Zeit ringen müssen, ehe es sich aus der Antike erlöst und zu reinen Gedanken durchgearbeitet hat; so ist auch für die französischen Schulen Gutes zu hoffen.

Der äußere Erfolg der Ausstellung scheint bis jetzt ein glänzender, was für die Unternehmer um so erfreulich ist, als sie ein trauriges Beispiel in der vorjährigen Ausstellung von Bordeaux vor Augen hatten, die ein vollständiges Fiasko erlitt. Das ganze Arrangement der Ausstellung in Nancy ist allerdings ungleich glücklicher. Außer dem Ueberblick über die industrielle Entwicklung und einer sehr ansehnlichen Kunstausstellung bietet sie auch allen denen genug, die sich nur unterhalten und zerstreuen wollen und im Vorbeigehen einige Kenntnisse von Land und Leuten mitnehmen möchten. Für diese ist das alte lothringische Dorf, das gleich am Eingang errichtet wurde, ein Hauptanziehungspunkt. Man findet dort sogar einen „echten“ Tanzboden, auf dem ländliche Tänze aufgeführt werden. Auch Rutschbahnen und ähnliche Vergnügungen fehlen nicht. Eine kleine Miniatureisenbahn gibt Gelegenheit, eine Rundfahrt um die Ausstellung zu machen. Sie führt auch zu dem nahe gelegenen Luftschifferpark mit dem Luftschiff „Ville de Nancy“. Wegen 100 Frs. kann man sogar eine kurze Fahrt in diesem „dirigable“ mitmachen.

Die Besucherzahl hat die Zahl von 200 000 schon überschritten. Hauptsächlich sehen sich diese aus französischen Provinzländern und den Bewohnern der deutschen Grenzländer zusammen. Ein Fünftel vielleicht sind Engländer. Pariser kommen wenig; sie denken zu gering von derartigen Provinzunternehmungen, und auch die Pariser Presse hat wenig Entgegenkommen gezeigt. Der Außenstehende aber kommt hier mehr wie sonst zu der Ueberzeugung, daß in Frankreichs Provinzen Kräfte wachen und aufblühen, die für das Land von allergrößtem Wert und wohl geeignet sind, Lebensadern des Staates, die in Paris zu erstarren und zu verfaulen drohen, immer wieder mit frischen reinen Säften zu durchströmen.

Die Ausstellung in Nancy.

Gr. Nancy, im August.

Paris ist noch immer so sehr der Mittelpunkt Frankreichs, nimmt das Interesse des Ausländers in so ausschließlicher Weise in Anspruch, daß man nur zu oft alles dessen vergißt, was die Provinzstädte an vergangenem Schönheit und gegenwärtiger Kraft besitzen, und nur zu oft achlos im Schnellzug an ihnen vorüberfährt. Um so angenehmer ist die Ueberfahrtung aller derer, für die es der großen Ausstellung in Nancy als äußerer Anregung bedurfte, um sich einmal die schöne, der deutschen Westränge so nicht benachbarte Stadt anzusehen. Man ist über den

Wir machen jetzt schon darauf aufmerksam, daß wir rechtzeitig vor Beginn der Winterreise 1909/10 einen reichhaltigen, äußerst praktischen

Nachschubplan

herstellen lassen und unseren verehrlichen Begehren f. St.

Kostenfrei

liefern. — Dieser Fahrplan, welcher alle wichtigeren Eisenbahn- und Dampferverbindungen enthält, ermöglicht durch seine eigenartige Einrichtung, sofort, ohne vieles Suchen die gewünschte Eisenbahn- oder Dampferstrecke nachzuschlagen; er dürfte deshalb die allgemeine Anerkennung finden.

Quer durch Wiesbaden.

Wiesbaden, 25. August.

Die geschlossene Armenpflege in Wiesbaden. (Spezialbericht.)

An die soziale Fürsorge der Stadt Wiesbaden werden in neuester Zeit außerordentliche Ansprüche gestellt. Schon seit Jahrzehnten ist man gewöhnt, daß die Stadtgemeinde überall da einpringen soll, wo zu helfen ist, sei das nun in der offenen Armenpflege durch Uebernahme der Arztkosten, der Kosten für Entbindungen, ärztliche Verordnungen, Arzneien, Verbandsmittel, Hauspflege, gynäkologische Behandlung der Gebärmutter, oder in der geschlossenen Armenpflege durch Uebernahme der Kosten und Erweiterung der städtischen Fürsorge in Armenhäusern, Siechenhäusern und Altersversorgungsanstalten. Bei uns ist ja auch jahraus, jahrein auf diesen Gebieten außerordentlich viel getan worden, so daß sich auch das neue Jahrhundert als ein Jahrhundert der Humanität erweisen wird. Das Verantwortlichkeitsgefühl der leitenden Männer in der kommunalen Verwaltung für den Ausbau der öffentlichen Fürsorge ist schon seit Jahrzehnten so scharf ausgeprägt, daß kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht neue soziale Pflichten übernommen werden.

Gegenwärtig wird es auch dem Laien bewußt, daß die Ausdehnung der öffentlichen Fürsorge der Stadt Wiesbaden ganz bestimmten Gesetzen unterworfen ist, daß gewisse Grenzen, die allerdings ziemlich weit gezogen sind, der öffentlichen Fürsorge einen zielbewußten Charakter geben. Die öffentliche Fürsorge ist von der Entwicklung des Staats genau so gut abhängig, wie jeder andere Zweig der kommunalen Tätigkeit. In Wiesbaden ist es namentlich die sogenannte geschlossene Armenpflege in Armenhäusern, Siechenhäusern und Altersversorgungsanstalten, die an die Stadthauptkasse alljährlich große Anforderungen stellt. Bei diesem Zweig der städtischen Verwaltung handelt es sich nicht um ein Gebiet, in dem die von dritter Seite ausgehenden Einnahmen die Ausgaben decken oder unter Umständen noch Ueberschüsse bereitzustellen. Vielmehr wird nur ein kleiner Teil der Aufwendungen wiedererstattet, während die Stadtgemeinde alljährlich große Zuschüsse bewilligen muß.

Bei den Ausgaben der geschlossenen Armenpflege handelt es sich außer den Mitteln für die Verpflegung und Unterbringung der Armen und Siechen auch um die Gehälter der Aufsichts- und Pflegepersonalen, um Kosten der ärztlichen Behandlung, der Arzneien, für Hausgottesdienste, für die meisten Anstaltskosten der öffentlichen Gottesdienste in den Kirchen nicht mehr besuchen können, usw. Ihnen gegenüber stehen nur geringe Einnahmen aus dem Ertrag des Vermögens der Verpflegten, aus dem Ertrag ihrer Arbeit, Invaliditäts-, Alters- und Unfallrenten, Pflegegeldern, aus Stiftungen. Alle diese Einnahmenquellen zusammen genommen ergeben aber nur einen kleinen Teil zur Deckung der Aufwendungen, das meiste bleibt städtischen Zuschüssen zu decken überlassen.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn die Stadt ihre öffentliche Fürsorge, namentlich auch in der geschlossenen Armenpflege, nicht nur nach Maßgabe der an sie herangetragenen Anforderungen ausgestaltet, sondern wenn sie die Rücksicht auf die verfügbaren Mittel auch ein Wort mitzusprechen läßt. Denn nur dann können Reaktionen vermieden werden, die nach einer Periode der Ueberschreitung des Staats unermesslich sein würden.

Eine Uebersicht über die für die geschlossene Armenpflege der Stadt Wiesbaden gemachten Aufwendungen und zur Verfügung gestellten Mittel wird allgemein interessieren. Es handelt sich nicht um die Ziffern eines Jahres, wie sie von der Verwaltung im Etat mitgeteilt werden, vielmehr wurden aus den Entziffern der letzten zehn Jahre Durchschnittsangaben berechnet, da nur so allzu große Schwankungen ausgeschlossen werden können. In der geschlossenen Armenpflege der Stadt u. a. in städtischen Anstalten wurden demnach jährlich ermittelt:

Ausgaben:	
Gehälter, Löhne und sämtliche Verwaltungskosten	1150 M.
Nahrung, ärztliche Behandlung der Anstaltsbewohner	7872 M.
Verpflegung an die Anstaltsbewohner	207 M.
Unterhaltung der Gebäude und des Inventars	1983 M.
sonstige Zwecke	1780 M.

Zusammen: 12672 M.

Einnahmen:

aus Ertrag des Vermögens	1423 M.
Ertrag der Arbeit	257 M.
Invaliditäts-, Alters-, Unfallrenten, Pflegegeldern	1232 M.

Zusammen: 2912 M.

so daß von der Stadt Wiesbaden ein Zuschuß von 9760 M. zu leisten blieb. Die detaillierten Ziffern des letzten Jahres sind natürlich beträchtlich höher, als diese Durchschnittsangaben.

Es ist selbstverständlich, daß trotz der mit Rücksicht auf die Staatsverhältnisse nötigen Einschränkungen Wiesbaden überall da sorgt und hilft, wo Hilfe nötig ist. Eine Vorarbeit in der Ausdehnung der öffentlichen Fürsorge ist schon um deswillen angebracht, weil die Stadt Wiesbaden auch ganz beträchtliche Aufwendungen für die offene Armenpflege machen muß. Die hier in Frage kommenden Summen sind bei den Zuschüssen, wie sie nachstehend angegeben sind, nicht eingeschlossen.

Erst unter Berücksichtigung dieses Umstandes kann man sich einen Begriff davon machen, wie wichtig dieses Kapitel der städtischen Verwaltung ist. Langjährige Erfahrungen in der Sozialpolitik und kommunalen Fürsorge, ein hartes Verantwortlichkeits- und Humanitätsgefühl, genaue Kenntnis der städtischen Finanzwirtschaft, alles das muß den Männern zu eigen sein, unter deren Aufsicht unsere geschlossene Armenpflege und offene Armenpflege steht. In der offenen Armenpflege erstrecken sich die Aufwendungen unserer Stadt auf:

Aufwendungen für Arzneien, Kosten ärztlicher Behandlung, Kosten für Verbandsmittel, Brillen usw. Aufwendungen für Entbindungen und Wochenpflege, Kosten für Hauspflege armer Kranke.

Es ist natürlich, daß bei einer Zunahme der Bevölkerungsziffer schon ein natürlicher Zuwachs der kommunalen Pflichten zu beobachten ist, daß auch die Anforderungen an die öffentliche Fürsorge wachsen und zahlreicher werden. Darauf wird stets die nötige Rücksicht genommen. Vor allem werden die hierfür ausgetroffenen Summen im Etat der Stadt Wiesbaden ständig, fast von Jahr zu Jahr größer. Dabei ist nichts Bedenkliches, denn auch die Deckungsmittel erfahren einen natürlichen Zuwachs. Vor allem hat Wiesbaden aus Stützungsmitteln Zusätze, die auch in den erwähnten Teilen der städtischen Verwaltung verwendet werden können.

Wer nun bedenkt, von welchen Umständen der Ausbau der öffentlichen Fürsorge abhängig ist, wird unsere geschlossene Armenpflege und offene Armenpflege mit ganz anderen Augen ansehen. Möglicherweise werden dann unberechtigte Anforderungen seltener ausgesprochen.

Wiesbadens Gäste. Zum Kurzgebrauch sind neuerdings hier eingetroffen: Graf A. H. v. Wensdorff, Bonifatius-London (Hotel Kaiserhof). — Freiherr von Imhoff, Zweibrücken (Priesthofel Altona).

Der Ausstellungsbesuch. Der Verein deutscher Bahnärzte hält vom 7. bis 11. September in Mainz seine diesjährige Tagung ab. Am 9. September beschließt er einen Ausflug nach Wiesbaden mit Besuch der Ausstellung. Bis jetzt haben 800 Herren ihre Beteiligung zugesagt. — Gestern wurde die Ausstellung von 4338 Personen besucht.

Unsere Pflücker. Gestern morgen 8.30 Uhr fand durch den kommandierenden General des 18. Armee-Korps von Eichhorn die Besichtigung der Pflücker-Regimenter von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 auf dem neuen Exerzierplatz bei Dohlsheim statt. Nachdem Dienstag erfolgt der Abmarsch ins Randersbergelände, das sich in der Gegend um Weimar, Weisburg und Gießen abspielt. Am 21. September erfolgt die Rückkehr nach Wiesbaden.

Personalienänderung. Dem Regierungsrat von Vordeseben, Potsdam ist die kommissarische Verwaltung der durch das Hinscheiden des Oberregierungsrats Petersen freigewordenen Stelle des Dirigenten der Kirchen- und Schulabteilung an der hiesigen Regierung übertragen worden.

Jugerverbindung Wiesbaden-Homburg v. d. Höhe. Wie schon mitgeteilt, soll der Verkehr im Winter auf vier Jüge, zwei nach jeder Richtung, reduziert werden. Damit sind die Interessenten, trotzdem im vorigen Winter ebenfalls nur vier Jüge verkehrten, nicht einverstanden. In Homburg wünscht man einen Abendzug von Wiesbaden nach Homburg, denn während man nachmittags direkt von Homburg nach Wiesbaden fahren kann, müsse man auf der Rückreise den Umweg über Frankfurt machen. Die Homburger Stadtverwaltung und sonstige Interessenten sind jedoch in diesem Sinne bei der Eisenbahndirektion Frankfurt vorstellig geworden, verlangen aber auch die Wiederherstellung einer größeren Anzahl von direkten Jügen Homburg-Wiesbaden im Winter. Da die Bestimmung über die Zahl der im Winter verkehrenden Jüge seiner Zeit vom Eisenbahnminister getroffen wurde, so darf man gespannt sein, ob er den Wünschen der Interessenten, die im letzten Winter unberücksichtigt blieben, diesmal Rechnung tragen wird.

Der Seilschaftshaus in der Ausstellung. Die Firma Gebrüder Höch, Schaumweinbrennerei in Heusenstamm hatte im Januar mit der hiesigen Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst und Gartenbau, die von der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ins Leben gerufen wurde, einen Vertrag abgeschlossen, in dem ihr der „Spezial-Teil-Ausstellung“ auf dem Ausstellungsgelände übergeben und bestimmt, daß ein ganzes derartiges Unternehmen im Ausstellungsgebiet nicht zugelassen wird. Höch errichtete mit einem Kostenaufwand von 10000 M. den bekannten „Ringer Käsesturm“ im Rahmen der Ausstellung und freudig dort glückliche Sektperlen des Rheingaus. Großen Zuspruch erfuhr sich dieser Sektsturm, zeigte doch in den ersten Wochen die „Käsesturmklasse“ täglich einen Eingang von 150 M. Mit einem Schlagschlag ließ der Besuch nach, es kam sozusagen „kein Mensch mehr“. Angestellte der Firma Höch errieten als Grund des gescheiterten Ausganges, daß inzwischen auch das Hauptrestaurant der Ausstellung, ein Sektstall aufgetan, in welchem die „Ewels“-Marke glasklar und „Oberbayer“ eine „Bar“

eröffnet hatte, in der meist Champagner in Flaschen verabreicht wurde. Höch sah darin eine Durchbrechung des Vertrages, nachdem ihm allein der „Spezial-Teil-Ausstellung“, das ist nach seiner Meinung der glückliche Ausgang einer bestimmten Partie, in der Exposition zugefallen wurde. Die Firma Höch forderte von der Ausstellungsleitung bezw. von der Handwerkskammer und da letztere nach § 19 des Vertrages als solche nicht haftet, sondern für etwaige Schäden der Garantiefonds der Ausstellung, vorläufig 1000 M. Schadenersatz und weitere noch später festzusetzende Ansprüche. Nach einer eingehenden Beweisaufnahme, in der der Inhaber des Ausstellungshauptrestaurants Krohn, der Besitzer von Oberbayer Eigenen erklärte, sie könnten nach ihren Verträgen aussteigen, was sie wollten — Eigener nur Kaffee nicht — und der Geschäftsführer der Ausstellung, Friedrich Seeger, auslagten, es sei als selbstverständlich anzusehen, daß in den anderen Wirtschaftslotterien der Ausstellung Sekt verabreicht werde, wie es heute das hiesige Landgericht die Klage ab, da eine Vertragsverletzung nicht gegeben sei.

Siegreiche Wiesbadener Sänger. Der Männergesangsverein „Union“ errang bei dem Gesangswettbewerb in Ehrenbreitheim am Sonntag und Montag in der 1. Klasse den zweiten Preis und den ersten Ehrenpreis. Im Ehrenpreis, bei dem sämtliche Vereine der drei Stadtklassen um den von der Kaiserin gestifteten Ehrenpreis streiften, kam der Verein an dritte Stelle mit 165 Punkten. Da der Wettbewerb um den Ehrenpreis erst um 6 Uhr nachmittags stattfand, konnte die Ankunft der Sieger erst in später Abendstunde erfolgen und es mußte daher von einem offiziellen Empfang abgesehen werden.

Erfolgreicher Turner. Bei dem am Sonntag stattgefundenen ersten Wilhelmshöher Bergfest zu Taffel errang der Turner Adolf Meyer vom hiesigen Turnverein unter großer Konkurrenz den 6. Sieg. Derselbe erliefte 96 Punkte von 100 erreichbaren, welches als eine vortreffliche Leistung zu betrachten ist.

Schau den Vriestauben. In Wiesbaden und Umgebung wird von den Vriestaubenzüchtern der Vriestaubensport eifrig gepflegt. Es ist ein edler Sport und er findet auch im breiten Publikum viel Sympathie. Um so mehr muß man bedauern, daß die Vriestauben von Vriestauben oft schwere Verluste durch Abhandenkommen ihrer Lauben erleiden. Die Unkunst des Wetters, allerhand Raubzeug, aber auch rachsüchtige Menschen sind die Feinde dieser kleinen geliebten Vögel. Man sollte es nicht für möglich halten, wie viele dieser unschuldigen Tierchen durch die Mordlust der Menschen eingehen. Oft finden Spaziergänger in Wald und Feld verendete und angelegene Lauben. Dann sollten sie sich der Rache unterziehen und den Besitzer in Kenntnis setzen. An den Weinbergen ist der Vriestaube oder auch der Vriestaube zu erkennen. Es ist dann möglich, dem Täter nachzuspüren und ihm einer gerechten Strafe zuzuführen.

Blinder Feuerlärm. Gestern vormittag um 9 Uhr wurde die Feuerwache wieder einmal alarmiert. Während der Schulpause hatte ein siebenjähriger Junge auf Anstiften älterer Schüler den Apparat auf dem Blücherplatz in Bewegung gesetzt. Ein Lehrer hatte den Knaben beobachtet und sorgte an Ort und Stelle für die nötige Belohnung. Ein weiterer Denkfessel wird nicht ausbleiben.

Gewerkschaften und Bierpreisänderung. Die Vorstände der Gewerkschaften hielten gestern eine Beratung wegen der Bierpreisänderung für das Gewerkschaftshaus ab. Sie hatten früher, wie die Biervereinigung, festgesetzt 0,3 Liter für 12 Pf. und 0,4 Liter für 14 Pf. zu verkaufen. Da nun die Brauereien von 3,50 M. auf 3 M. für den Hektoliter herabgesetzt sind, kamen die Vorstände zum Beschluß, eine Preisreduzierung im Gewerkschaftshaus nicht eintreten zu lassen und 0,3 Liter, und zwar nur dieses Maß, für 10 Pf. abzugeben. Die Verwaltung glaubt, bei diesem Preis und diesem Maß auf ihre Kosten zu kommen.

Regimentsjubiläum. Das 3. Garde-Regiment zu Fuß begeht im Mai 1910 die Feier seines 50jährigen Bestehens. Ehemalige Angehörige, die an der Feier teilzunehmen wünschen, werden gebeten, dies dem Regiment bis 30. September mitzuteilen. Hierbei sind die früheren Dienstverhältnisse und die jetzige Adresse anzugeben.

Ein verdienstvoller Beamter. Der in weiten Kreisen bekannte Agl. Oberbaurat und Ingenieur Anton Schaefer, früher in Köln, jetzt in Wiesbaden stationiert, feierte gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde demselben der Rote Adlerorden 4. Klasse unter persönlichem Ausdruck des Glückwunsches des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten überreicht.

Die Ortszulagen der Volkshullehrer. In unserem Regierungsbezirk werden die Zulagen in äußerst spärlicher Weise gewährt. Die Bürgermeister der kleineren Städte und größeren Dörfer haben sich, wie schon gemeldet, gegen die Gewährung von Ortszulagen ausgesprochen. So kommt es, daß außer Frankfurt und Wiesbaden bis jetzt nur Falkenstein und Oberhöchstädt Ortszulagen in Höhe von 200 M. gewährt. Friedrich und Sonnenberg haben für dieses Jahr von der Gewährung von Ortszulagen wegen ungünstiger Finanzlage Abstand genommen. Es ist zu wünschen, daß die Lehrer durch das neue Gesetz nicht schlechter gestellt sein werden, wie nach dem alten. Frankfurt wird, fernerhin an der Spitze marschieren, da es die 900 Mark Ortszulagen voll genehmigt, allerdings stufenweise. Frankfurt wird also auch in Zukunft der Zielpunkt strebsamer junger Lehrer sein. Wie man bestimmt vernimmt, sollen die Wiesbadener Lehrer 700 Mark Ortszulagen bekommen. Auch sollen sie für den Ausfall der 120 Mark Wohnungsgeld entschädigt werden. Falls jedoch Wiesbaden 1911 in Klasse A kommt, sollen diese 120 Mark nicht mehr gezahlt werden. Bedenkt man, daß die Lehrer im billigen Osten gegen unsere nassauischen Lehrer um 270 bis 720 Mark zurückstehen, so sind die Lehrer unseres Bezirks ohne jegliche Ortszulage bei der Neuverteilung schlecht weggekommen.

Ein frecher Patron. Bei dem hiesigen russischen Probst sprach am 13. August der Kaufmann Karl Schwarzmann aus Ruhlrad vor und bat um Aufhebung nach Frankfurt a. M., wo er eine Stelle als Dolmetscher und Nachportier erhalten habe. Nachdem ihm von dem russischen Probst,

der in letzter Zeit von derartigen Petitionen oft belästigt wird, eine abschlägige Antwort zuteil wurde, fing er vor dem Hause an zu schimpfen. Einige Tage später wurde der Sohn des Probstes auf der Wilhelmstraße von Schwarzmann wiederholt angebellt und derart belästigt, daß er ersterer polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Das hiesige Schöffengericht erkannte wegen der Frechheit des Petitioners auf 6 Wochen Haft.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden. Die vor einigen Tagen stattgefundene Vorstandssitzung beschloß sich mit der Festlegung der Veranstaltung 1909/10, und sind unter anderem 7 wissenschaftliche Vorträge für den kommenden Winter vorgesehen. Es werden sprechen: Dr. Kohlmeier-Berlin: „Schillers Leben und seine hohe Bedeutung für das deutsche Volk.“ Staatsanwalt Wulffen-Dresden: „Aus dem Seelenleben des Verbrechers.“ Marinefarrer Wangemann-Leipzig: „Ernte und heitere Kulturbilder aus Samoa.“ Fräulein Frieda Eichsheim vom hiesigen Hoftheater: „Mordener Dichter-Abend.“ Dr. med. J. L. A. Frank: „Suggestion und Hypnotismus.“ Franziskanerpatre Dr. Expeditus Schmidt-München: „Die Frau in Mens Dichtung.“ Otto Ernst-Groß-Flottbek: „Ernte und Heiteres aus seinen Werken.“ Es ist ferner beabsichtigt, einen Handelshochschulkursus zu veranstalten, und werden darüber noch Unterhandlungen. Voraussichtlich wird Professor Dr. Arndt von der Handelsakademie Frankfurt a. M. den Kursus übernehmen und in 8 Vorlesungen die Grundzüge der Volkswirtschaft lehren. Es werden ferner circa vier wissenschaftliche Vorträge mit anschließendem Meinungsaustausch abgehalten werden und in sogenannten Diskussionsabenden den Mitgliedern Gelegenheit geboten, sich über alle Stände- und Tagesfragen auszusprechen. — Der Bibliothek des Vereins sind während des Sommers über 200 neue Bücher zugeführt worden, jedoch für eine reichhaltige Lektüre beilebens genügt. Der kaufmännische Verein wird sich künftig eingehend mit der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs befassen, und zwar sollen durch Aufklärung, Belehrung und persönliche Rücksprache etwaige Vergehen bekämpft werden. Zur Pflege der Sozialpolitik ist eigens ein Ausschuss gebildet worden. Der kaufmännische Verein Wiesbaden, bekanntlich der älteste kaufmännische Verein am Rhen, wird auch in Zukunft den Behörden gegenüber für Erleichterungen im Handelsverkehr durch Eingaben etc. eintreten, wie ja auch seine eigene Vereinszeitung „Panja“ ganz den Interessen der Wiesbadener Geschäftsteile gewidmet ist.

Familienabend der freisinnigen Volkspartei. Vorgehen abend versammelten sich der Wahlverein der freisinnigen Volkspartei und der Verein der liberalen Jugend zu einem Familienabend „Unter den Eichen“. Der langjährige Führer, Justizrat Dr. Alberti, hatte die Festrede übernommen. Er verglich das Wetter des Tages, das anfangs sich schön zeigte und am Abend kühl wurde, sowie das Wetter unseres diesjährigen Sommers überhaupt, an sich launisch und unzuverlässig zeigt, mit der Politik. Er streifte dann die durch die konfessionspolitische Mehrheit geschaffenen Verhältnisse. Aber nicht nur an die Männer, sondern auch an die Frauen, die treueste Beraterin des Mannes, wandte er sich. Er schloß mit einem Hoch auf die freisinnige Volkspartei. Koncertstunde wechselte mit Gesangsvorträgen ab. Eine Lampionpolonaise leitete den Tanz ein, der die Teilnehmer noch lange zusammenhielt.

Wiesbadener Vereinswesen.

Turnverein (Turnhalle: Hellmuthstraße). Am 20. August wurden weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat der Verein einen Turnabend, und zwar Donnerstag von 7—10 Uhr, für Frauen und Mädchen über 14 Jahre in seine Turnordnung aufgenommen. Öffentlich bleibt der Besuch bei der Tätigkeit des Turnvereins nicht aus.

Theater, Konzerte, Vorträge.

Wiedens-Theater. Das Wiedens-Theater beginnt am Mittwoch, den 1. September, wieder unter der Leitung von Dr. Herm. Rauch die neue Spielzeit. Nach in dieser wird die Diktion eifrig bemüht sein, vom Reizen das Beste zu bringen, um den stets sich steigenden Anforderungen des Publikums an die Leistungen einer modernen Bühne aufs Beste gerecht zu werden. Die Reichhaltigkeit des vorgesehenen Programms bietet eine vielseitige und genussreiche Spielzeit, die am nächsten Mittwoch mit der Komödie „Der Reicht der Dürren“, das Spiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Robert Dornow, eröffnet wird. Die Kassapreise und die Preise der Logen- und Gästelokalen sind dieselben geblieben, wie früher. Der Verkauf der Logen- und der Gästelokalen beginnt morgen, vom 1. September ab beginnen die Abendvorstellungen wieder um 7 Uhr.

Ausgang. Für Samstag dieser Woche hat die Verwaltung ein Sommerfest angeordnet, das nachmittags seinen Anfang nimmt. Auf die feierlichen Feste finden wieder Festschallmusikanten statt. Während ist große Illumination im Garten und Park, ohne Preiszahlung in den Sälen. — Die Kurverwaltung hat für Sonntag den 28. den Sonntagskonzert von 2 M. auf 1 M. herabgesetzt. Den ebenfalls an diesem Tage sehr zahlreichen Besuchern werden am Sonntag eine Orgel-Musik, während des Nachmittagkonzertes Festschallmusikanten und während des Abendkonzertes die Festschallmusikanten geboten. Reduktion und Schmelzer treten in Funktion. Sämtliche Veranstaltungen dieses Tages finden im Abonnement statt.

Tagesanzeiger für Mittwoch.

Ag. Schaupiele: „Der Waffenschmied“, 7 Uhr.
Westendtheater: „Die Götter“, 7.30 Uhr.
Volkstheater: „Der Postillon von Alençon“, 8.15 Uhr.
Waldbühnen-Theater: „Der fidele Bauer“, 8 Uhr.
Staatstheater: Täglich abends 8 Uhr: Varietee-Vorstellung.
Karlshaus: Rail-coach-Ausflug 8.30 Uhr. — Abonnementkonzerte 4 und 8 Uhr.
Volkstheater: Täglich geöffnet von 4.30 bis 10 Uhr; Sonntag bis 11 Uhr.
Konzerte täglich abends:
Central-Hotel. — Deutscher Hof. — Friedrichshof. — Hotel Kaiserhof. — Hotel Rönnebo. — Hotel Prinz Nicolaus. — Wiesbadener Hof. — Waldhalla-Restaurant. — Cafe Cassaba.

Königl. Schauspiele

Wiesbaden.

Mittwoch, den 25. August

163. Vorstellung.

Anfang 7 Uhr.

Der Waffenschmied.Komische Oper in 3 Akten.
Musik von Albert Lortzing.
(Neueinrichtung für die hiesige
Königliche Bühne).Verwandlungs- u. Schlussspiel
zum 3. Akt mit Verwendung
Lortzing'scher Motive von
Josef Schlar.Hans Stadinger, berühmter
Waffenschmied und
Kierarzt Herr Schwegler.
Marie, seine Tochter.

Herr Krümer.

Graf von Liebenau.

Ritter, Herr Geisse-Winkel.

Georg, sein Knappe.

Herr Henke

Herr Erwin

Jrmentraut, Marien's Ge-
zieherin, Fräulein Schwarz.Brenner, Gastwirt, Sta-
dinger's Schwager.

Herr Spieß.

Ein Schmiedegeselle

Herr Berg

Schmiedegesellen, Bürger und
Bürgerinnen, Ritter.Gerolde, Knappe, Pagen, Kin-
der. (Ort der Handlung:
Norms. Zeit: um 1500.)Musikalische Leitung:
Herr Professor Schlar.

Spielleitung:

Herr Ober-Regisseur Rebus.

Decorative Einrichtung:
Herr Hofrat Schid.Nach dem 2. Akte findet eine
Pause von 12 Minuten statt.Abänderungen in der Rollen-
besetzung bleiben für den Not-
fall vorbehalten.

Geköhlte Preise.

Anfang 7 Uhr.

Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Donnerstag, 26. August

164. Vorstellung.

Fra Diavolo.

Komische Oper in 3 Aufzügen
von E. Scire.

Musik von C. Kuber.

(Wiesbadener Neueinrichtung.)

Anfang 7 Uhr.

Gewöhnliche Preise.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Rauch.

Bernspruch-Anschluß 49.

Mittwoch, den 25. August

abends 7 1/2 Uhr:

Gastspiel des Berliner
Bauderville-Ensembles
Neuheit! Neuheit!Liebesgewitter.
(Un Coup de Foudre).Schwank in 3 Akten von Leon
Kauhoff.

Deutsch von Bruno Jacobson.

Professor Achille Brichotte

Leopold Saar

Jeanine, seine Tochter

Margot Guirmand

Prudence, seine Schwester

Anna Hungen

Fernand, Architekt Hans Fels

Alfred Carotte, sein Diener

Carl Jönsson

Maire Honoré Hermann Conrad

Commandant de

Broschüren Alfred Dedit

Joseph, sein Neffe Albert Glat

Fanny Tausin Lily Dellon

Bierre Benno Berg

Dorothea Gusti Lerch

Der erste Akt spielt in Paris,
der zweite und dritte Akt im Ec-
cad St. Lemaire.Nach dem 1. und 2. Akte finden
größere Pausen statt. Der Be-
ginn der Vorstellung, sowie der
jedesmaligen Akte erfolgt nach
dem 3. Glockenzeichen.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Donnerstag, 26. August

abends 7 1/2 Uhr:

Gastspiel des
Berliner Bauderville-Ensembles.
Neuheit! Neuheit!Die Dame
von Moulin-rouge.
(Bibi)Schwank in 3 Akten von Henri
de Gorsie u. Maurice de Marjan.
Deutsch von Max Schönan.

Volks-Theater.

Kaiserhof. — Direktion Hans
Wilhelm.Som 1. bis 31. August kleine
Preise.Sperre 1. 4. Saalplatz 50 3.
Galerie 80 3.

Mittwoch, den 25. August

abends 8 15 Uhr.

Zum 12. Male:

Der
Postillon von Almenruh.Befangspoffe in vier Aufzügen
von Friedr. Kaiser, Musik vonStorch. In Szene gesetzt von
Direktor Wilhelm. Musik.
Leitung: W. Clement.

Kollmann, Postmeister

Hans Wilhelm.

Kann, seine Nichte W. Samm.

Rathis, Postillon

Mykel Heinrichs

Peter, Postillon Curt Kider

Hans, Postillon Fred Garro.

Fig. Theaterdirektor

Arthur Rhode.

Dr. Summi, Theaterarzt

August Dreier

Mathilde, Schauspielerin

Helene Valois

Ambros, Theaterdiener

Otto Werner.

Ketti, Stubenmädchen

Marg. Weitsch.

Zel. von Blinzenhörn

Kuni Clement.

Burtschen, Mädchen, Gäste. Der

1. und der 4. Aufzug spielen in

einem Landdörfchen; der 2. und

3. in der Weibenz.

Veränderungen in der Rollen-
besetzung bleiben für den Not-
fall vorbehalten.

Kasseneröffnung 7 30 Uhr.

Anfang 8 15 Uhr. — Ende

nach 10 Uhr.

Donnerstag, 26. August

abends 8 15 Uhr.

Zum 14. Male.

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Akten (4

Aufzügen) mit freier Be-
nutzung eines Romans der
Currer Bell von Charlotte

Birch-Pfeiffer.

1. Abteilung: „Jane“

(1. Aufzug).

Walhalla-Theater.

(Neues Operetten-Theater)

Direktion: G. Korbelt.

Mittwoch, den 25. August

abends 8 Uhr:

Ein Herbstmanöver.

Operette in drei Akten von Karl

von Bakony u. Robert Bodansky.

Musik von Emerich Kalmann.

Leiter der Vorstellung: Direc-
tor G. Korbelt.

Dirigent: Kapellmeister

Marco Großkopf a. G.

Donnerstag, 26. August

abends 8 Uhr:

Der fidele Bauer.

Operette in einem Vorspiel und

zwei Akten von Viktor Léon.

Musik von Leo Fall.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 26. August

Vormittags 11 Uhr: Konzert des

Walhalla-Theater-Orchesters in

der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr Kapellmeister

P. Orx.

1. Ouverture z. Op.

„Maritana“ Wallace

2. Mohndulmen-

Intermezzo Moret

3. Im Störchen-

glanz, Walzer Waldtenfel

4. Die Liebe zum

Volke Fr. v. Suppé

Solo f. Trompete: Hr. Bechstedt

5. Fantasia a. d.

Op. „Rigoletto“ Verdi

6. „Grüss Gott

Wien“, Marsch Komzak

Eintritt geg. Brunnen-Abonne-

mentkarten für Fremde und

Kochbrunnen-Konzertkarten.

Mittags 12 Uhr:

Militär-Promenade-

Konzert

an der Wilhelmstrasse.

Mail-coach-Ausflug 3.30

Uhr ab Kurhaus: Nerotal-

Platte-Wehen-Hahn-Eiserno

Hand und zurück

(Preis 5 Mk).

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Kapelle d. Füs.-Rgt. v. Gers-

dorff (Kurhess.) No. 80.

Leitung: Herr Obermusik-

meister E. Gottschalk.

1. „Deutschlands

Waffenehre“,

Marsch Blankenburg

2. Ungarische Lust-

spiel-Ouverture Kóler Béla

3. Fantasia aus der

Oper „Die Hugen-

otten“ Meyerbeer

4. Zwei Lieder:

a) Neapolitanisches

Liebesständchen

b) Liebesmal

Hauptmann Boysen

5. Trauermarsch a.

dem Musikdrama

„Götterdämme-

rung“ R. Wagner

6. Ein Fest in Aras-

juex, spanische

Fantasia Demersmann

(Ankunft der Gäste. — Bal-

let. — Bolero. — Die Jagd.

Spanische Nationalhymne).

7. Potpourri aus d.

Operette „Die

lustige Witwe“ Lehár

8. Florentiner

Marsch

Fucik.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Kapelle des Füs.-Rgt. v. Gers-

dorff (Kurhess.) No. 80.

Leitung: Herr Obermusik-

meister E. Gottschalk.

1. Erikssang und

Erkennungsmarsch

aus der Oper „Die

Folklinger“ Kretschmer

2. Accelerationen-

Walzer Joh. Strauss

3. Ouverture zur

Oper „Oberon“ C. M. v. Weber

4. Wotans Abschied

und Feuerzauber

aus dem Musik-

drama „Die Wal-

küre“ R. Wagner

5. Aus der Bieder-

meierzeit, Länd-

ler Kockert

6. Fantasia aus der

Oper „Rigoletto“ Verdi

7. Butterfly, Mos-

cean Character-

istische Bendix

8. Der Kladder-

datsch, Potpourri Latann.

Stadt. Kurverwaltung

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 28. August:

Sommerfest.

Von 4 Uhr ab: Konzerte.

Auffahrten

mit dem Fesselballon

„Wiesbaden“

Passagierpreis 5 Mk. — Kartens-

lösung auf dem Konzertplatze.

Grosse Illumination.

Leuchtfantäne.

Scheinwerfer.

Grosser Ball.

Anzug: Gesellschafts- Toilette

(Herren Frack oder dunkler

Rock).

Tagesfestkarten 2 Mk.; Vor-

zugskarte für Abonnenten 1 Mk.,

mit der Abonnementskarte vor-

zuzeigen — Abonnementskarten

berechtigen zu Wandelhalle und

Kurgarten nur bis 2.30 Uhr

nachmittags.

Bei ungelegener Witterung:

8.30 Uhr: Grosser Ball.

Die Eintrittspreise bleiben die-

selben.

Sonntag, 29. August.

Volksfest.

Tageskarte: 1 Mark

berechtigt während des ganzen

Tages zum Besuche des Kur-

hauses.

Vorm. 11.30 Uhr im Abonne-

ment im grossen Saale:

Orgel-Matinée.

4 und 8 Uhr: Konzert.

Ab 4 Uhr:

Auffahrten

mit dem Fesselballon

„Wiesbaden“.

Passagierpreis: 5 Mk. Kartens-

lösung auf dem Konzertplatze.

Etwa 8 Uhr:

Freifahrt des Ballons

unter Mitnahme von Passagieren

Passagierpreis nach Vereln-

barung.

Leuchtfantäne. — Scheinwerfer.

Stadt. Kurverwaltung.

SKALA

Jeden Abend

stürmischer Erfolg des

neuen, wunderbaren

Programms. 18822

Anfang 8 Uhr.

Bruch-Eier

leicht beschädigt.

per Stck. 4 Pfg., 10 Stck. 35 Pfg.

Aufschlag-Eier

per Stck. 2 Pfg., 6 Stck. 10 Pfg.

20 Stck. 30 Pfg., (18974

per Schoppen 30 u. 40 Pfg. bei

J. Hornung & Co.,

41 Hellmündstraße 41.

Wo man gut kauft,

kauft man stets am billigsten!

Zum Einkauf von Möbeln und kompletten Braut-

Ausstattungen besuche man stets das überall bekannte

Grösste Westend-Möbel-Haus

Fuhr, Bleichstr. 18.

Fünfzig Zimmer stets auf Lager.

Anfertigung nach Zeichnung in allen gewünschten Ausfüh-

rungen; auch werden sämtliche Möbelstücke zur Ergänzung

alterer Einrichtungen passend angefertigt eventl. auch letztere in

Tausch genommen. Selbst Schreiner- u. Polsterwerkstätte i. Hause.

**Elektrische Bahn
von Wiesbaden nach Mainz.**Vom 1. August ab verkehren die Wagen der elektrischen
Bahn Wiesbaden-Biebrich-Ost-Mainz (Linie 6, weisse Sternschilder)
täglich (Sonn- und Werktagen)

vormittags von 8 Uhr ab bis 2 Uhr nachmittags

viertelstündlich,

nachmittags von 2 Uhr bis 10 Uhr abends alle 7 1/2 Minuten.

Vormittags bis 8 Uhr und abends nach 10 Uhr wie seit-

her halbstündlich.

In Wiesbaden direkter Anschluss nach dem Wald.

D. 66